

Er schaute auf seine Tochter, dann ging er auf sie zu und umarmte sie.

Der Mann fühlte sich überfordert.

Leicht ist das gesagt. Er hatte zwei Frauen und fühlte sich überfordert. Sollte das ein Witz sein?

Benito traf sich mit einem Kollegen und fragte ihn um Rat: «Sag, Carlo, was würdest du an meiner Stelle tun?»

Carlo zuckte mit den Achseln: «Wenn ich du wäre, wäre ich nicht ich, ich wäre dann der Frauenheld wie du und könnte mir aussuchen, welche mir die Liebste ist.»

«Du sollst mich ernst nehmen, Carlo, du sollst mich nicht verspotten, ich leide unter dem Unglück meiner Frauen. Kitti, die Kleine, will mich ganz für sich, meine Frau will mich zurück und erpresst mich mit unseren Mädchen. Ich glaube nicht, dass sie mich noch liebt. Sie will Sicherheit und Ehefrau bleiben. Kitti verlangt die Scheidung.»

Carlo: «Sie ist zu jung für dich, sie wird nicht bei dir bleiben, sie wird einen Mann finden, der besser zu ihr passt.»

Benito: «Noch einmal: Was soll ich machen?»

Carlo: «Geh zu deiner Frau zurück, sei deinen Mädchen ein lieber Papa, und wenn es dir nach einer anderen Frau ist, tu das zurückhaltend, halt die Pappen, so dass keiner verletzt wird.»

Benito: «Ich gehe nicht zu Prostituierten.»

Carlo: «Hab ich nicht gesagt und nicht gedacht.»

Benito: «Und wie soll ich Kitti beibringen, dass ich zu meiner Frau zurückkehre?»

Carlo: «Tu es einfach. Es braucht keine Erklärung. Sie wird verzweifelt sein, aber nur so lange, bis sie ein neuer Mann tröstet.»

Benito: «Ich hätte nicht gedacht, dass du so gefühlkalt bist.»

Carlo: «Richtige Antworten werden immer als gefühlkalt bezeichnet und Lügen als gefühlvoll.»

Kitti schlief in Benitos Fitnessstudio. Auf dem Boden schlief sie, zugedeckt mit einer Schäfchendecke. Eine Wärmflasche lag unter dem Schreibtisch. Oft hatte sie Bauchweh. Benito beugte sich zu ihr nieder und strich ihr die feuchten Haare aus der Stirn. Er dachte, sie fühlt sich an wie eines meiner Mädchen. Kitti stellte sich schlafend. Er ging auf Zehenspitzen. Sie richtete sich auf:

«Komm zu mir, ich habe dich so vermisst. Ich bin doch deine Kleine.»

Er wusste, was zu sagen wäre, sagte es aber nicht, ließ sich gehen und blieb bei ihr, bis es durch die schmale Scheibe hell wurde und die Umrisse der Ziertanne sich abzeichneten. Er dachte, was bin ich für ein mieser Hund. Er wollte aufstehen, sich erklären, aber was er tat, war liegenbleiben und sich von Kitti streicheln lassen.

«Wo ist eigentlich der Papa?», fragte zu Hause eines seiner Mädchen.

«Der ist bei der Frau mit den langen Haaren», sagte das andere.

«Darf man eigentlich zwei Frauen haben?»

Kitti fand den Brief mit ihrer Kündigung auf dem Schreibtisch. Noch im Pyjama las sie: «Wir müssen unser Dienstverhältnis ab sofort beenden. Zahlungen auf Ihr Konto erfolgen bis zum Monatsende.» Unterschrieben von Hannah, der Frau ihres Liebhabers. Kitti wusste, was in diesem Fall mit Dienstverhältnis gemeint war.

Ihr wurde flau. Sie floh aus dem Büro, aber wohin? Lief nach Hause wie damals als Schulkind. Die Mutter öffnete.

«Du?»

War sie erschrocken? Freute sie sich?

Kitti stürmte an ihrer Mutter vorbei, hinauf in ihr Zimmer. Was sie da sah, wollte sie nicht glauben. Ihr ehemaliges Zimmer, zugegeben, oft zugemüllt, aber immerhin ihr Zimmer mit den blassrosa Vorhängen, war zu einem Fitnessraum umgestaltet worden. Sie weinte nicht, sie schrie nicht, rannte wieder an ihrer Mutter vorbei, hinaus auf die Straße.

Die Mutter rief ihr hinterher: «Wir konnten ja nicht wissen, dass du ...»

Wieder saß sie auf dem Spielplatz, auf der Schaukel. Zwei verschleierte Türkinnen sahen ihren sandspielenden Kindern zu.

Kitti rief ihren Vater an: «Papa ...» Sie konnte nicht sprechen, schluchzte ins Telefon.

«Wo bist du?», flüsterte der Vater. «Ich hole dich, bleib, wo du bist.»

Er sagte einem Kollegen, es sei dringend.

Er hob seine Tochter von der Schaukel, trug sie ins Auto, fuhr aber nicht los. Lange saßen sie. Er würde mit der Mama reden. «Im Grunde ist sie froh.» Beide seien sie glücklich. Vorausgesetzt, Kitti würde sich bemühen, nicht mehr der Mutter nachzumaulen, Ordnung zu halten. Kitti nickte.

Zu Hause saß die Mutter auf der Treppe, sie hatte einen Verbandskasten neben sich und verarztete ihren blutenden Fuß.

Als Kitti aus dem Haus gelaufen war, hatte sie, kurz entschlossen, damit angefangen, barfuß die Fitnessgeräte aus dem Zimmer zu schieben. Eine Hantelscheibe, zehn Kilo schwer, war ihr auf den Fuß gefallen. Sie wollte für ihre Tochter ein gemütliches Zimmer einrichten. Aber wie? Der Teppich war fleckig, so schäbig die Wände. Alles müsste neu gemacht werden. Und dann? Würde Kitti wieder brav sein wie ein Schulkind? Sicher nicht. Sie müssten sich beide unendlich Mühe geben, Mutter und Tochter. Konnte sie das?

«Papa», sagte Kitti, «fahr Mama ins Spital, der Fuß muss geröntgt werden.»

«Fahr du auch mit, Kitti», sagte die Mutter.

Das tat sie.

Luca

Wir saßen einander im Zug gegenüber. Die Frau stellte sich mir als Luca vor. Sie war elegant, in meinem Alter. Beide waren wir scheu und sprachen erst vom Wetter, von Peter Handke, und ob das Politische das Künstlerische mindere, vom Rechtsruck in Europa. Aber dann öffnete sie mir ihr Herz.

«Ich wurde als Kind von meinen Eltern launisch verwöhnt», begann sie, «einmal von der Mutter, einer Italienerin, und auch von meinem Vater. Waren die beiden zufrieden mit sich selbst, wurde ich belohnt. Nur dann. Ich besaß eine Unmenge Puppen und liebte keine einzige. Einmal hatte ich auf dem Spaziergang mit meinem Vater ein Holz aus dem Wasser gefischt, es war schön abgeschliffen und griff sich seidig an. Von Farbe war es silbern, aber nicht wie die Kuchenlöffel meiner italienischen Großmutter. Dieses Holz putzte ich an meinem Pullover trocken und küsste es. Ich fand, es sah aus wie ein kleiner Mensch. Der Vater fand das auch, er war guter Dinge an diesem Tag. Nicht so nachdenklich wie fast immer. Hätte ich ihn dann nach seiner Meinung gefragt, hätte er gesagt <ja, ja, du hast recht> und hätte gar nicht gewusst, wie meine Frage war. Der kleine Mensch wurde mein Lieblingsspielzeug. Ich warf einen Teppich über die Puppen und setzte mich darauf. Ich redete mit dem kleinen Holzmenschen, er ließ sich alles sagen und war nicht unberechenbar wie die Mutter, die ein Baby erwartete, das ich schon in ihrem Bauch nicht wollte. Ich zog die Mundwinkel nach unten, mein Mund ist breit, war meistens aber rau, aufgesprungen, weil ich die Angewohnheit hatte, heftig daran zu schlecken. Ich hörte wie die Mutter zum Vater sagte, dass sie ihren Bauch hasse, und dass sie jetzt schon das Baby hasse, und überhaupt hasse sie alle Kinder, auch mich, weil ich hinterhältig sei wie er, ihr Mann. Der Vater ließ sie schimpfen, er versuchte sie nicht zu besänftigen, weil er wusste, es wäre vergebens, sie würde dadurch nur noch wütender.»

So erzählte die Frau, die Luca hieß, und ich wunderte mich und machte ein entsprechendes Gesicht.

«Alles war falsch», fuhr sie fort. Sie konnte mein Gesicht nicht deuten. «Mein Vater arbeitete in einer Autofirma, aber nur die schwierigen Fälle, sagte er, kämen ihm unter die Finger. Er sprach vom Reparieren eines Autos wie ein Chirurg vom Aufschneiden eines Bauches, ein Starchirurg. Er hatte einen Kollegen in der Firma, mit dem er manchmal nach der Arbeit auf ein Bier ging. Dem erzählte er von seinem Kummer, es war nämlich Kummer für ihn, dass sie noch ein Baby bekamen. Seine Frau war eine

schlechte Mutter. Mein Vater sagte das nicht, er dachte es sich, laut sagte er: Verhütungsmittel lehnt sie ab, von der Pille wird sie fett, die Spirale tut ihr weh. Der Freund sagte, seine Frau lasse sich ein Stäbchen in den Oberarm einpflanzen, das halte drei Monate und verhüte die Empfängnis. Das wollte mein Vater seiner schwierigen Frau vorschlagen.»

«Was hält dich bei deiner Frau, wenn sie so eine Krätzln ist?», habe der Freund gefragt, denn er hatte nach ein paar Bier Einiges erfahren.

«Was hatte ihn gehalten?», fragte auch ich.

«Sex. Mein Vater hatte schon zu viel getrunken. Der Sex mit meiner Frau, sagte er, ist für mich das Beste überhaupt. Ihm kam die vergangene Nacht in den Sinn, und obwohl seine Frau schon hochschwanger war, war der Sex ... Ihm fiel kein passendes Wort ein. Als er schon eingeschlafen war, hatte sie sich noch einmal auf ihn gesetzt, und er war aufgewacht und hatte gedacht, er habe geträumt. Am Morgen war sie wieder die alte Krätzln gewesen. Er hatte vorsichtig zu ihr gesagt: Luca fürchtet sich vor dir.»

«Haben Sie sich vor Ihrer Mutter gefürchtet?», fragte ich.

«Ja. Habe ich. Als dann das Baby geboren wurde, schrie es den ganzen Tag. Meine Mutter konnte nicht stillen, weil alles sie so aufregte, alles, überhaupt alles. Mein Vater beantragte zwei Urlaubswochen und buchte eine Reise nach Italien, in das Heimatland seiner Frau, wo sie sich kennengelernt hatten. Sie war Italienerin, mein Gott, damit hatte er vor seinen Kollegen angegeben und war dafür bewundert worden, und er hatte ihre Wutausbrüche ihrem italienischen Temperament zugeschrieben.

Er buchte in einem Reisebüro ein Fünf-Sterne-Hotel.

Meine Mutter aber jammerte, weil sie niemanden für die Kinder fand. Die italienische Großmutter wollte nicht, sie fand, dass es gut für die junge Familie sei, sich zusammenzuraufen. Es war tatsächlich ein Kampf. Ich steckte meinen Kopf in das Schlafkissen, und mein Vater hob mich auf, tippte auf meinen Kopf und fragte: Was wird da drin gedacht, da, hinter deiner Stirn, was wird da gedacht, sag's mir! Es wurde nichts gedacht, in meinem Kopf war nur Unsicherheit. Ich hatte meinen kleinen Holzmenschen an mich gepresst.»

Ich hörte zu, keine Frage stellte Luca an mich. Sie erzählte weiter:

«Am nächsten Tag dann, die Sachen waren gepackt, das Baby eingewickelt und an Mutters Bauch gebunden, merkte ich, dass mein kleiner Holzmensch verschwunden war. Meine Mutter hatte ihn in den Müll geschmissen. Der Vater wühlte im Abfall. Sie schrie, sie würden das Flugzeug versäumen, das Baby wimmerte. Da machte ich mich davon. Erst duckte ich mich in der Garage in ein Eck, dann lief ich hinter den Reihenhäusern an den Gärten entlang und versteckte mich in einer leeren Regentonne. Ich hatte sie zur Seite gekippt, hatte mich hineingelegt, dann hatte ich die Tonne wie einen Kreisel in die Höhe gedreht, und nun stand sie da, dunkelblau, unauffällig. Ich war nicht zu sehen. Ich hörte, wie mein Name gerufen wurde. Immer wieder. So kauerte ich ein paar Stunden lang in der Tonne, begann auch schon zu wimmern und leise zu rufen. Ich hätte, um herauszukriechen, die Tonne wieder umfallen lassen müssen. Ich drückte